

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 6-7

Artikel: Lernen am Böschengut : Professor Alexander Henz hat mit seinen Studenten verdichtetes Bauen in Chur geübt
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexander Henz, Professor an der Architekturabteilung der ETH, hat mit seinen Studentinnen und Studenten verdichtetes Bauen in Chur samt dem dafür nötigen, öffentlichen Auftritt geübt. Ein Blick zu einem Lehrstuhl.

Lernen am Böschengut

Vom Böschengut, einer 9,5 Hektar grossen Wiese an Churs nördlichem Stadtrand, sieht man an einem schönen Tag bis weit ins Bündner Oberland; der Wald ist nah, die Stadt auch, und in der Nachbarschaft wohnt der gut betuchte Mittelstand; sanft fällt das Land gegen den Rhein ab – ein sonniger, teurer Balkon, zu weiten Teilen in Stadtbesitz, eingezont für Wohnbauten. «Diese Wiese ist», so Alexander Henz, Professor für Architektur und Planung an der ETH, «die schönste, noch überbaubare Lage der Schweiz». Und so stellte er (zusammen mit Professor Dieter Kienast und Günther Vogt) das Thema «Wohnen auf dem Böschengut» seinen Studentinnen und Studenten für ein Projekt von 12 Wochen zur Aufgabe. Und da er weiss, dass Planerinnen und Planer lernen müssen, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen, war der öffentliche Auftritt Schlussteil des Lernparcours.

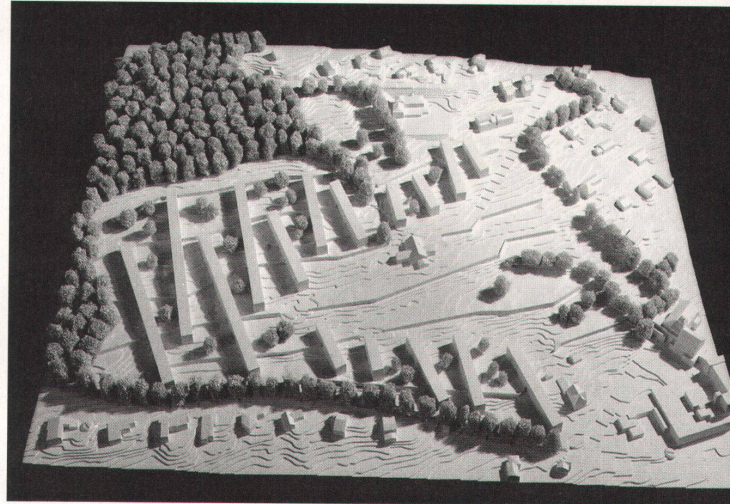
Rio als Lernziel

Vorab aber hatten die Studenten ein Programm fürs Überbauen der «schönsten Lage» zu entwickeln und daraus einen landschaftsplanerisch-städtebaulichen Entwurf abzuleiten. Neben den traditionellen Themen, dem konzeptionellen und räumlichen Denken, hat es mittlerweile auch die Erklärung von Rio bis in den Lehrplan der Architekten geschafft. «Aspekte der Nachhaltigkeit, gegründet auf die Klimakonferenz von 1992» ist ausdrückliches Lernziel. Der Professor fragt: Was heisst Bauen

1. für den Umgang mit dem Boden als nicht vermehrbare Gut?
2. für das Wasser als Stoff in einem geschlossenen Kreislauf?
3. für die Veränderungen in Landschaft und Mikroklima?

Öko- und Soziologie

Rio spiegelt eine Grosswetterlage: Die Ökologie des Bauens hat die Soziologie des Siedelns und Wohnens überlagert. Und sie stellt denn auch klar, was nicht geht: Villen im Neowalser- oder Tirolerstil und nette Nullenergiehäuser in einem bunten, zersiedelten Al-



Je nach Standpunkt ist das Panorama vom Böschengut aus unterschiedlich, das Gelände ist voller kleiner Kammern: Dieses Bild pointiert diese räumliche Gegebenheit. Wege führen durch verschiedene Höfe, mit unterschiedlichen Blicken zur Stadt, Sackgassen stossen aus einem Wegnetz, das Siedlung, Wald und Stadt verbindet, öffentliche und private Räume wechseln sich ab. Die Ost-West ausgerichteten Blöcke der Siedlung fangen den rauhen Nordwind ab, sie markieren den Stadtrand als durchlässige Membran.

In der Mitte des Modells sieht man das alte Ökonomiegebäude auf dem Böschengut, das bei allen Projekten bestehen bleibt.

(Entwurf: Martin Kissling und Martina Voser)

lerlei. Korrekt ist, was verdichtet ist, ökologische Verantwortung setzt die Liebe zur Nähe und zum Kollektiv voraus. Fertig lustig der Traum vom eigenen Haus am Waldrand, auch wenn Churs Politiker und ihre Stadtarchitektin Beatrice Buchenel eigentlich nicht viel anderes wollen als just an der «schönsten Lage der Schweiz» dem guten Steuerzahler Boden zur Umsetzung seines Traums bereiten. «Sachzwänge», sagen sie und verweisen auf den Stimmbürger, der den umworbenen guten Steuerzahler liebe und das Geld, das dieser für den Bodenkauf herzugeben bereit sei, vorausgesetzt man lasse ihm Freiheit. Dass es genügend reiche Siedlungswillige geben wird, gehört zur sicheren Tatsache, obschon ja der Mittelstand immer lauter klagt, wie er geplündert werde.

Dicht statt frei

Die Studenten haben dem Sachzwang der Freiheit Bilder von verdichtetem Bauen entgegengesetzt: Konventionell mit Reihenhäusern warten die einen auf, mit verteilten, verdichteten Häufen die andern, mit Zeilen, wie Baumstämme aufs Land gelegt, die Dritten. Sie alle aber verteidigen das zusammenhängende Konzept. Vielfalt, Breite, Engagement und Präzision solch

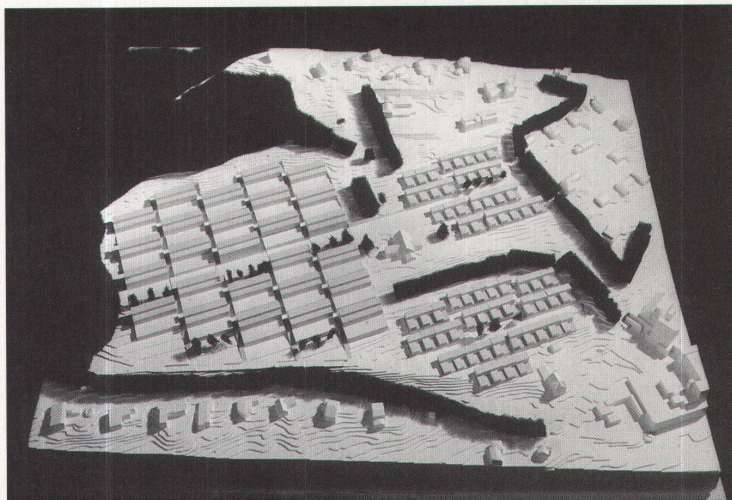
studentischer Arbeit beeindruckt. Üben und Feilen an der Bildsprache des Experten, an Plan und Schnitt 1 : 500, am Modell, an den perspektivischen und malerischen Skizzen – das belegt wie der Standard entsteht, der an den jährlichen Ausstellungen der Diplomarbeiten vorgeführt wird. Das ist wohl normaler Gang eines Unterrichts; ausserordentlich ist hier, dass die Lehrer einen wichtigen Schritt weitergegangen sind und ihre Schüler ins politische Feld begleitet haben. Die Ideen waren so darzustellen, dass das Churer Publikum sie verstehe. Mittel dafür waren eine Ausstellung samt Prospekt und schliesslich eine öffentliche Podiumsdiskussion, bei der die Studenten ihre Ideen als Vorlage zur Debatte zu präsentieren hatten. Der Schritt vom Lehrstuhl in die Kleinstadt trug Früchte: «Wir wollten in Chur eine Debatte anstossen und dafür Bilder und Projekte liefern». Die Podiumsveranstaltung war gut besucht. Die skeptische, zurückhaltende Stadtarchitektin Buchenel hat vorgeführt, dass noch viel zu tun sein wird, soll «die schönste Lage der Schweiz» nicht einfach unter den Meistbietenden verhackt werden. Die Studierenden haben 1 : 1 erlebt, in welchem politischen Raum geplant und entschieden wird.

Leise Stimme

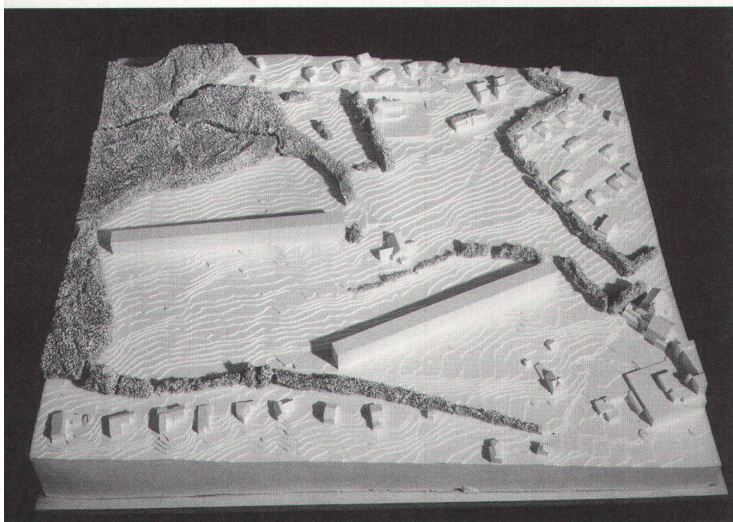
Solche Schule der Öffentlichkeit ist nötig, denn es ist eindrücklich, wie gross die Unterschiede zwischen drei wichtigen Kompetenzen künftiger Planer sind.

1. Das Expertenbild mit Planzeichnung und Modell ist präzise, elegant, aber lesbar eben für die, die Pläne lesen können.
2. Solche Pläne in Reih und Glied in einer Galerie aufhängen, heisst noch nicht eine Ausstellung fürs breite Publikum gestalten. Es wird wohl auch Zeitmangel sein, aber weder die sinnliche Stärke, noch die didaktische Vereinfachung, die zum Ausstellungshandwerk gehören, sind Instrumente, auf denen die Studenten virtuos spielen.
3. Die Rede der Studenten und Studentinnen vor dem Publikum stockt, ihr Ton zittert, der Hellraumprojektor ist eher ein Gegner als ein Freund, das Selbstbewusstsein schwindet, die teils weitgreifenden, faszinierenden Ideen gehen unter ihrem Wert in die Welt. Umso nötiger sind also solche Veranstaltungen wie die rund ums Böschengut. Sie kosten Zeit und wohl auch Nerven der Assistenten, aber sie helfen, die Stimmnot der Architekten und Planer zu beheben.

Köbi Gantenbein



Dicht und doch privat. Kollektiv sind Spazierwege, Grüngürtel, Grillplätze; privat sind 223 Häuser in Reihen mit privatem Aussenraum, geordnet nach Sonne, Licht und Panorama. Wie bei etlichen andern Bildern fehlen kollektive Einrichtungen wie ein Laden, ein Schulhaus oder ein Kindergarten.
(Entwurf: Michel Cordey, Andreina Freimann, Edouard Stauber)



Wie zwei Baumstämme liegen die zwei Blöcke auf «der schönsten Lage der Schweiz» und erschrecken wohl alle, die da eher Freiraum für den reichen Mann mit Villa im Kopf sehen. Die Stämme beherbergen 140 Geschoss- und Maisonettewohnungen mit zwei bis sechs Zimmern. Aussicht auf Alpen und Stadt sind garantiert, Loggia, Licht und Luft wie im Sanatorium ebenso. Dank der Konzentration bleibt der weitläufige Aussenraum erhalten. Gedacht ist der Entwurf als Grundlage für einen Architektenwettbewerb.
(Entwurf: Jens Christian Bohm, Martin Danz, Andreas Kohne)